

Am nächsten Morgen wache ich wunderbar ausgeruht auf und fasse instinktiv neben mich. Doch dort liegt nur ein einsames Kissen. Da höre ich plötzlich klappernde Geräusche aus der Küche. Ich raffe mich auf und schwinde die Beine aus dem Bett. Immer noch leicht verpennt, tapse ich zur Küche und finde Leon, wie er mit der Kaffeemaschine kämpft.

»Morgähm...«, begrüße ich ihn und will ihn umarmen, doch er streicht mir nur kurz über den Arm.

»Morgen! Na, hast du gut geschlafen?« fragt er mit einem Grinsen. »Du hast so zufrieden geschnurrt wie eine kleine Katze!«

»Miau!« Ich hebe beide Hände, die Finger wie Krallen gekrümmt und maunze ihn an.

Das Wetter ist herrlich, und wir brunchen auf dem Balkon. Anschließend muss Leon ein paar Mails checken, während ich kurz einkaufen gehe. Am Nachmittag machen wir uns auf in den Olympiapark, wo zurzeit das alljährliche Tollwood-Festival stattfindet. Ich liebe diesen bunten Wahnsinn aus Verkaufsständen und Fressbuden, Musikzelten und Bars, der drei Wochen lang unsere Stadt

bereichert. Es gibt dort Schmuck ohne Ende, aber auch so lebenswichtige Dinge wie Hängematten, Bongotrommeln, Buddhastatuen, Räucherstäbchen oder handgemachte Seifen. Von dem früheren Ökofestival mit grünen Botschaften und echten Alternativen ist allerdings nicht mehr viel geblieben. Anschaulichstes Beispiel ist der Stand von Greenpeace, den man eigentlich schon nicht mehr Stand nennen kann, so klein ist er. Er verschwindet fast zwischen den kommerziellen Buden. Vor vielen Jahren waren Menschen mit hennagefärbten Haaren und Anti-Atomkraft- oder Batik-T-Shirts die Hauptklientel. Trug man normale Jeans und Bluse, fiel man schon fast auf und outete sich als Spießler. Ich selbst habe jahrelang mein Umweltschutzbriefpapier auf Tollwood gekauft und getrocknete Früchte, auf denen ein Siegel bestätigte, dass sie in fairem Handel mit einem Dritte-Welt-Land ihren Weg nach Deutschland gemacht haben. In den Zelten – damals gab es noch deutlich weniger als jetzt – waren Ausstellungen und Informationen über den tropischen Regenwald und gefährdete Tierarten. Tja, gefährdet sind heutzutage allenfalls die armen Hunde, die von ihren Besitzern gnadenlos über das Festival geschleift werden und, so gut es geht, den vielen Füßen um sie herum ausweichen.

»Weißt du, früher waren die Buden auch viel kleiner und nicht so befestigt. Insgesamt waren es auch viel weniger«, erläutere ich Leon den Wandel des Festivals. »Jetzt zählt halt mehr der Kommerz.«

»Mir gefällt es trotzdem.«

Leon betrachtet voller Interesse den Stand, an dem man seine Hände und andere Körperteile in Gips gießen lassen kann.

»Ja«, räume ich ein, »es ist auch schön. Nur wenn man es auch anders kennt, sieht man das alles etwas kritischer.«

Wir schlendern gerade an einer Bude vorbei, an der Maiskolben vom Grill angeboten werden. Ein fettes »Bio«-Schild erregt meine Aufmerksamkeit.

»Oh, das regt mich ja schon wieder auf.« Ich deute auf das Schild. »Da, guck mal das blöde ›Bio‹-Siegel!«

Leon bleibt überrascht stehen.

»Was hast du gegen Bio? *Du* bist doch selbst ein kleiner Öko und grün angehaucht.«

»Ach, mich stört, dass jetzt überall ›Bio‹ völlig unreflektiert als allein selig machend verkauft wird. Dabei stimmt das gar nicht.«

»Das ist richtig, ich habe erst neulich im Spiegel einen Bericht zu diesem Thema gelesen«, lenkt Leon ein. »Grundsätzlich ist biologischer Anbau zwar besser als herkömmliche Methoden, aber je nachdem, in welchem Ausmaß das geschieht, kann es schon wieder negative Effekte auf die Natur haben.«

Ich ergänze:

»Vor allem bedeutet es nicht, dass alle anderen Produkte automatisch schlechter oder ungesünder sind. Im Gegenteil!«

Wir reißen uns unter den mittlerweile leicht aggressiven Blicken der Inhaberin des Standes los und gehen weiter. Als ich für einen Gemüse-Naan beim Inder anstehe, während Leon lieber eine Falafel will und sich zum »Berbergrill« begibt, trifft mich fast der Schlag: ich sehe Markus an einem der Tische sitzen! Verdammt, warum dauert es so lange, bis Leon wieder da ist? Was soll ich

tun – hingehen? Nicht hingehen? Die Frage erledigt sich von selbst, denn die Gruppe um Markus, zu der er augenscheinlich gehört, erhebt sich gerade. Und er sieht mich. Ich überlege noch, ob ich meine inzwischen erlangte Poleposition auf meinen Naan aufgeben und ihm entgegen gehen soll, da deutet er mir schon, dass er zu mir kommt. Ich sehe, wie er kurz mit seinen Leuten ein paar Worte wechselt. Dann steht er vor mir.

»Hi.«

»Hi Markus.«

Etwas unbeholfen stehen wir voreinander.

»Du, wegen deiner SMS neulich«, setze ich an.

Er fällt mir sofort ins Wort:

»Sorry noch mal, ich war einfach so betrunken und... Ich wollte dir nicht zu nahe treten. Ich...«

»MARKUS! Wo bleibst du? Wir wollen weiter!«, ruft einer der Jungs, mit denen Markus eben am Tisch saß. Im selben Moment kehrt Leon von seiner Falafeljagd zurück.

»Mann, hat das lange gedauert! 'Tschuldige, es ging nicht schneller.«

Dann bemerkt er Markus, und weil weder der noch ich reagieren, stellt er sich selber vor und streckt Markus die Hand hin:

»Hallo. Ich bin Leon!«

Im gleichen Augenblick motzt mich die Verkäuferin von dem Stand an, ob ich mich endlich entscheiden kann, ob ich was will. Genervt trete ich aus der Schlange. Der Appetit ist mir eh vergangen. Markus ist nun vollkommen durcheinander. Ob es wegen mir oder Leons Anwesenheit ist oder wegen des allgemeinen Chaos um

uns herum, kann ich nicht sagen. Er schüttelt jedenfalls wie ferngesteuert Leons Hand und murmelt geistesabwesend:

»Ich... äh, Markus. Freut mich. Ich... hm, muss los. War aber schön dich gesehen zu haben, Katinka.«

Er umarmt mich schnell und drückt mir einen Kuss auf die Wange. Dann eilt er zu seiner wartenden Truppe. Kurz darauf sind sie aus unserem Blickfeld verschwunden.

»Was war denn das?«, will mein bester Freund irritiert wissen.

Ich fühle mich etwas wackelig auf den Beinen.

»Das, mein lieber Leon, war Markus!«

»Nein!«

Ihm fällt fast die gute Falafel aus der Hand.

»Das ist ja ein Zufall!«

Wir suchen uns einen freien Tisch, um zu essen (Leon) und um die Begegnung der anderen Art zu verdauen (ich). Wie verrückt ist das denn?! Gestern denke ich noch beim Rühreimachen an ihn und heute läuft er mir nach so langer Zeit zwischen all den vielen Menschen hier über den Weg! Ausgerechnet hier, wo wir uns vor vier Jahren über Anna kennengelernt haben. Oder besser gesagt, über Annas Freund. Er und Markus sind nämlich Arbeitskollegen. Ich kann Markus' heutiges Auftreten ganz schlecht einschätzen. Normalerweise ist er ganz entspannt, wenn es um das Kennenlernen neuer Leute geht. War er nach so langer Zeit einfach nur verlegen oder steckt da mehr dahinter?

»Wie auch immer, entscheidend ist doch, was *du* fühlst und denkst.«

Guter Hinweis, Leon.

»Hast ja recht. Na, und so wirr wie ich gerade bin, fehlt mir Markus gerade noch!«

»Exakt. Wie gesagt, komm erst mal zu dir, genieß das Leben und die Männer, geh aus, und dann sehen wir weiter!«

Ich kann mir nicht verkeifen, ihn aufzuziehen:

»Also quasi das Lebensmodell des legendären Leon Rodehau?!«

Prompt habe ich einen Ellbogen in meinem Rippen.

»Aua!!«

Empört reibe ich mir die schmerzende Stelle.

»Pass bloß auf«, warnt er mich. »So, und jetzt musst du auch was essen, Männer hin oder her.«

»Okay. Dann hätte ich gerne einen Crêpe mit Nutella«, willige ich ein.

Wir treiben wieder in den Massen zu dem mir genehmen Crêpesstand. Ich stelle mich an – und frage mich schon zum zweiten Mal heute, ob hier ein schlechter Film läuft oder der Zufall Freigang hat: In der Reihe neben mir steht Alexander. Gut, das ist weniger schockierend als das unverhoffte Wiedersehen mit meinem Ex-Freund, aber trotzdem irgendwie komisch.

»Katharina! Welch wunderbare Überraschung!«, ruft mein Mandant erfreut aus. Bussi-Bussi.

»Alexander, hallo!«, begrüße ich ihn und erinnere mich dieses Mal an meine guten Manieren, indem ich Leon vorstelle:

»Dr. Alexander Wellensteyn – ein Mandant von uns, Dr. Leon Rodehau, einer meiner ältesten Studienfreunde«, sage ich, und die beiden geben sich ganz förmlich die

Hand. Ich seufze. Und da wundert sich einer, wieso die meisten Menschen Anwälte für steif und spießig halten?

»Mit wem bist du da?«, frage ich Alexander.

»Mit einem Freund. Der holt sich da hinten Schupfnudeln.« Er deutet in eine Richtung. »Ich bin ganz begeistert von dem Festival, ich erlebe es nun im zweiten Jahr«, erzählt er uns auch gleich.

»Ich bin zum ersten Mal dabei«, entgegnet nun Leon. »Wirklich sehr schön, auch wenn es laut Katharina arg an Authentizität eingebüßt hat in den vergangenen Jahren.«

Das ist typisch Leon: perfekter Small Talk und sofort die neuesten Erkenntnisse nebenbei einfließen lassen. Mir ist vollkommen klar, warum er so ein erfolgreicher Anwalt ist: Er hat nicht nur fachlich was drauf, sondern kann sich binnen Sekunden auf sein jeweiliges Gegenüber einstellen.

»Ähm, hallo. Einmal mit Nutella, bitte«, bestelle ich inzwischen erfolgreich meinen Crêpe.

Dieses Mal lasse ich mich nicht aus dem Konzept bringen. Kurz darauf hat auch Alexander den Tresen erreicht, reißt sich von seiner Konversation mit Leon los und ordert ebenfalls seinen Crêpe. Wir stehen noch eine Weile zusammen, essen und warten auf Alexanders Freund. Da fällt mir etwas ein:

»An dem Stand mit den Schupfnudeln gibt es die beste Bowle auf ganz Tollwood. Wollen wir nicht alle dorthin gehen?«

Die Männer sehen sich an.

»Es gibt dort auch Bier und nebenan eine Art Irish Pub«, füge ich schnell hinzu.

»Okay!!«, schallt es mir sofort zweistimmig entgegen.